

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 36.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln, den 4. September 1914.

Inseratspreis für die viersp. Zeitungs- 30 Pfg. Stellungsangebote und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Köln, Wenzelwall 9. Telefonruf B. 1746. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

15. Jahrg.

Vertrauen zur Sache.

Schwere Zeiten sind über unser Vaterland, über unsere Organisation und über die einzelnen Familien hereingebrochen. Tausende unserer Mitglieder befinden sich vor dem Feinde, bereit, das Neueste für des Vaterlandes Ehre und Gedeihen und zur Verteidigung von Heimat und Familie, zum Opfer zu bringen. Bei dem weitaus größtem Teil der im Felde stehenden Kollegen handelt es sich um Familienväter; da harren die Frauen und Kinder in langer Sorge der Nachrichten vom Kriegsschauplatz; sie harren des Tages, der ihnen den Gatten und Vater wiederbringen soll. Sollen diese Kapferen gegenüber, die jeden Tag das Höchste, was sie zu vergeben haben, ihr Leben einsetzen, die Zurückbleibenden mutlos und verzagt zurückstehen? Nein, im Gegenteil, auch wir wollen zu unserem Teil dazu beitragen, den von unseren Feinden frivol entfesselten Kampf zu unseren Gunsten zu beeinflussen.

Die Sorge für die Angehörigen der im Felde stehenden Kämpfer, die Fortführung und Sicherstellung unseres heute so sehr komplizierten Wirtschaftslebens muß unsere Aufgabe sein. Das ist freilich nicht so leicht. Überall hat der Kampf seine Spuren eingezeichnet und zurückgelassen. In der Landwirtschaft macht sich das Fehlen des Spannungsmaterials empfindlich bemerkbar; im Verkehrsgewerbe ist das gänzliche Stillliegen desselben durch die Inanspruchnahme der Eisenbahnen für den Aufmarsch der Heeresformationen zu verzeichnen, während in der Industrie die mangelnde Zufuhr in der Roh- und Brennstoffversorgung, wie auch die gänzliche Unterbindung des Absatzes zu beklagen war. Nicht minder leidet ebenfalls das Handwerk unter der jetzt eingetretenen Krise. Wenn auch einzelne Gewerbe und Industrien, besonders soweit dieselben für Heereszwecke und Lebensmittelversorgung arbeiten, noch voll weiter beschäftigt sind, so hat doch die Masse der Handwerker und Gesellen unter dem Rückgang der Aufträge und unter der Arbeitslosigkeit schwer zu leiden. Am stärksten ist allerdings die Arbeiterschaft betroffen. Die Folgen der Arbeitslosigkeit machen sich bei ihm zuerst und am nachhaltigsten bemerkbar. Kommt dann noch hinzu, wie es an nicht wenigen Stellen zu verzeichnen war, eine zum Teil erhebliche Steigerung der Lebensmittelpreise, so kann man sich denken, wie schwer die Arbeiterschaft unter solchen Kriegszeiten leidet.

Wie es speziell im Holzgewerbe aussieht, davon ist ja in der letzten Nummer unserer Verbandszeitung eine Uebersicht gegeben worden, welche mit aller Deutlichkeit zeigt, in welcher scharfen Weise der Krieg in unsere Organisation hineingegriffen hat. Nach den inzwischen weiter eingegangenen Nachrichten müssen wir rechnen mit 4600 zum Heere Eingezogenen; davon 2550 verheiratete und 2050 ledige Kollegen; weiter mit rund 4000 Arbeitslosen, davon 2500 verheiratet und 1500 ledig, in andern Berufen Tätige 450; als abgereist und an sonstigen Abgang sind gemeldet 2000 Mitglieder und in Arbeit befindlich 7500 Kollegen. Biewiel von letzteren nur bei verkürzter Arbeitszeit beschäftigt sind, ist bisher noch nicht festgestellt werden, sicherlich die Hälfte.

Welche Opfer demnach unsere Organisation aufzubringen hat, kann sich ein jeder leicht selbst ausrechnen. Es wird aber auch jeder daraus erkennen können, daß die Organisationsleitung nicht anders handeln konnte, als sie gehandelt hat. Es galt der Fürsorge für die Familien der ins Feld eingetragenen verheirateten Kameraden; es galt der Fürsorge für die außerordentlich große Zahl der Arbeitslosen und es mußte weiter im Auge behalten werden die Aufrechterhaltung und der Fortbestand unseres Verbandes. Daß da nun Einzelwünsche zurücktreten müssen und nicht berücksichtigt werden können, ist nicht zu umgehen. Es werden sich ebenfalls da und dort noch Härten ergeben, welche jedoch durch die Hauptlaste nicht befähigt werden können. Hier müssen die Ortsverwaltungen sehen, was geschehen kann. Zu wünschen wäre es, wenn alle diejenigen Mitglieder, welche noch in gutem Arbeitsverdienst stehen, ein besonderes Opfer an die Ortsklasse leisteten, um da und dort auszuhelfen zu können. Wenn wir alle zusammenhalten, wenn jeder nach seinen Kräften beiträgt, um unseren Mitgliedern mit Rat und Tat zu helfen, dann leisten wir jetzt richtige Standesarbeit. Der Verband soll uns in dieser schweren Zeit ein Fürsorger, ein Helfer und Berater sein.

Inzwischen, sind auch durch den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften bei den Behörden und den Regierungen die verschiedensten Maßnahmen angeregt worden, um der eingetretenen Notlage zu steuern, welche sicherlich weitgehendste Beachtung finden werden. Wir wollen weiter hoffen, daß mit dem Wiederaufleben des Verkehrs und bei dem erfreulichen, siegreichen Vorgehen unserer Truppen das darniederliegende Wirtschaftsleben sich wieder erhellt und in nicht zu ferner Zeit sich wieder normale Verhältnisse ergeben. Wir wollen aber auch über die Sorgen und Beschwernisse das große Ziel nicht aus den Augen verlieren, um welches

heute gestritten und gekämpft wird. Vertrauen wir denjenigen, die vor dem Feinde unerschrocken mit Mut und Gottvertrauen unsere gerechte Sache verteidigen und zum Siege führen werden!

Eine Rede über den Krieg.

Am 31. Juli, beim Schluß des Semesters, hielt Professor Dr. Johann Plenge von der Universität Münster i. W. an die Mitglieder des Seminars für Volkswirtschaft und Verwaltung eine bemerkenswerte Ansprache, die auch für uns Arbeiter viel des Wissenswerten enthielt. Herr Professor Plenge führte u. a. aus: „Wir standen vor der Zeit in entschlossener Erwartung: Krieg oder Frieden. Wenn es denn Krieg sein muß, gib ihn uns bald. Wir haben noch nicht den Krieg, aber wir stehen in der Mobilmachung. So sind wir vom Neuesten nicht mehr weit entfernt. Dieser Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit. Aber nicht wir sind die Verbrecher.“

Ich spreche nicht von dem kleinen, elenden Serbien. Ich spreche von Rußland. Dieser Krieg, den Rußland will, ist ein Verbrechen.

Was ist es für eine ungeheure Lüge, daß das Land der Knechtschaft und Tyrannei sich zum Verteidiger der Freiheit Serbiens aufwirft.

Was ist es für eine ungeheure Lüge, daß der Zar, der am meisten vor Königsmördern zittern muß, zum Verteidiger des Fürstenmordes wird. Von ihm kann am wenigsten gesagt werden: „Nicht Noß noch Keißige schützen die steile Höh“, wo Fürsten stehen, es ist die Liebe des freien Mannes!“

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Wir hoffen, daß vor diesem Weltgerichte der Geschichte die verlogene Sache Rußlands nicht bestehen wird. Möge sich seine Macht als das Nichts erweisen, als das man sie oft bezeichnet hat, als der Koloß auf Tonernen Füßen.

Wir hoffen, daß uns die Kraft gegeben sein wird, dies Urteil der Weltgeschichte zu vollstrecken.

Aber wir hoffen mehr. Wir hoffen, daß in dem Urteile der Geschichte verzeichnet steht, daß sich die Sache, die Rußland scheinbar vertritt, gegen die Nachhabe in Rußland selbst wendet.

Möge der Krieg, den Rußland für die Freiheit Serbiens führt, der Beginn werden für die Freiheit Rußlands.

Mit ingrinniger Genugtuung hören wir von dem kommenden Sturm. Von Bomben in Warschau. Von Meuterei in Sebastopol. Der Sturm ist gerufen, möge der Sturm kommen. Möge Sturm kommen aus den Tiefen Rußlands.

Wir stehen in einem weltgeschichtlichen Augenblicke. Aber es ist möglich, in dem ungeheuren Durcheinander der Ereignisse zu sehen, was im Grunde vorgeht.

Mit der Entwicklung unseres Wirtschaftslebens zum Hochkapitalismus ist es zur Frage geworden, ob sich ein Weltgleichgewicht bildet, ein politisches Nebeneinander der zur friedlichen Arbeit verbundenen großen Weltmächte, unter die die ganze Erde verteilt ist. Ich habe das in meinem Buche von der Diskontopolitik zur Herrschaft über den Weltmarkt ausgeführt. Im 16. Jahrhundert hatte sich das europäische Gleichgewicht gebildet, das politische System der im wesentlichen gleichberechtigten nebeneinander stehenden europäischen Mächte, die durch Kultur und Arbeit verbunden waren. Jetzt ist es, wie gesagt, die Frage, ob sich ein Weltgleichgewicht bilden soll. Das kann nur geschehen durch schwere Krisen hindurch. Unter schweren Reibungen und Stößen.

Aber wir konnten gerade in der jüngsten Vergangenheit hoffen, daß gerade das Schwerste überwunden war. Der Gegensatz zwischen Deutschland und England war gemildert. Die heißesten Probleme auf dem Balkan schienen gelöst. Noch stand die Frage des ferneren Ostens als ungelöstes Rätsel drohend am Horizonte der Geschichte. Indessen, das Schwerste schien überwunden.

Jetzt ist es anders geworden durch die Raubpolitik Rußlands. Rußland will Oesterreich nicht gefunden lassen. Es hat die kleinen Helfershelfer am Balkan aufgeschachtelt, die Oesterreich keine Ruhe lassen sollten. Rußland erwartete den Fall Oesterreichs, es wollte auf Kosten Oesterreichs gewinnen. Jetzt hat es die herrliche innere Wiedergeburt Oesterreichs erlebt. Das ist das erste Wunder der Geschichte.

Was wird kommen? Was wird uns die Zukunft bringen?

Die Flamme zum Weltkriege springt auf. Wie in alten Zeiten die Feuerzeichen von Berg zu Berg gewandert sind, um den Fall von Troja nach Argos zu melden, so flammt der Brand empor.

Die sechs Großmächte rüsten. Die kleinen neutralen Staaten machen sich bereit. In Spanien denkt man an die Mobilisierung. In Marokko, Algier und Tunis drohen Unruhen. Am Kap der guten Hoffnung werden die Landvögel abgefagt. Wir hören, daß man sich auch in Japan rührt. Überall redet der Kriegskriege seine Flüste.

Das ist der Weltkrieg. Das nie gesehene, unerhörte Schauspiel.

Wüßten wir nicht aus dem Altertum, wie Athen und Sparta sich ineinander verbißten haben und zugrunde gegangen sind zum Nutzen der anderen, wären nicht über Europa die furchtbaren Glaubenskriege des 16. und 17. Jahrhunderts hinweggegangen und der gewaltige Sturm der Napoleonischen Zeit; wir würden einen solchen Orkan der Zerstörung, wie er jetzt droht, für ganz unmöglich halten. Aber alles, was gewesen ist, ist kein Grenzen, was kommt.

Es ist, als wenn die ganze Zivilisation in Trümmer gehen sollte, als wenn die Hoffnung von jahrzehntelanger Friedensarbeit in einem ungeheuren Grabe versinken müßte.

Freilich, nicht alle leiden. Europa vernichtet sich im Bruderkriege. In Amerika, in Australien hat man den Vorteil. Das ist eine Schande.

Was wird? Ueber allem, was zu fragen ist, steht die Frage: Was wird nach dem Kriege?

Wir müssen nicht nur Blut haben zum Kriege. Wir müssen Mut übrig behalten zur Arbeit, die nach dem Kriege kommt.

Mir ist in diesen Tagen gesagt worden: Wenn der Krieg verloren geht, ist Deutschland für immer vernichtet. Kommilitonen! Darauf antworten wir: „Noch lange nicht, Deutschland von neuem empor.“

Es ist eine merkwürdige Fügung, es ist eine Schicksalsfügung, die ich als solche von Herzen begrüße, daß wir für heute für die letzte Stunde unserer Semesterübungen die großen Gewerkschaftsorganisationen der deutschen Arbeiter zur Besprechung angefordert hatten. Sie haben die Statuten und Regulative, die Zeitungen und Berichte dieser Organisationen selber lesen können. Gewiß, wo ein Interessengegensatz der Natur der Sache nach herrschen muß, wird man sich über das Ausmaß der einzelnen Ziele und Bestrebungen von verschiedenen Standpunkten aus niemals vollkommen einigen können. Aber Sie werden das Vertrauen gewonnen haben, wer soviel aus eigener Kraft geschaffen hat, wer sich so selbst diszipliniert, wie unsere deutschen Arbeiter in den Gewerkschaften, das sind Volksgenossen, mit denen wir uns alle auf die Dauer in nationaler Zusammenarbeit zusammenfinden können und müssen.

Das gilt vom Kriege. Das gilt vor allem von dem Kriege der Nation nach dem Kriege.

Soweit Zeitungsnachrichten vorliegen, kann im wesentlichen nur ein Gefühl großer Genugtuung über die Haltung unserer Arbeiter heftigen.

Möge der Krieg die Nation, die jetzt in so große Gegensätze gerissen ist, zu gemeinsamer Arbeit dauernd zusammenschweißen. Kommilitonen, ich spreche besonders zu Ihnen als Nationalökonom.

Sie haben in dieser Zeit besondere Pflichten. Die allgemeine Pflicht dem Vaterland gegenüber ist für uns alle selbstverständlich. Wer sich aber berufen glaubt, an der wirtschaftlichen und politischen Führung des Vaterlandes mitzuarbeiten, der hat besondere Pflichten.

Machen Sie die Augen auf. In solchen Zeiten, wo die Volkswirtschaft den schweren Uebergang in Kriegsbereitschaft durchmacht, gibt es viel für Sie zu lernen, was für immer eine Lehre sein muß. Sehen Sie um sich mit kritischem Blick. Vielleicht geschieht auch einiges, was besser gemacht werden könnte. Sehen Sie und schweigen Sie. Es ist jetzt wichtiger, daß gehandelt, als daß geredet wird. Aber vergessen Sie nicht, aus allem eine Lehre zu ziehen.

Vor allem handeln Sie selbst. Weil Sie vom Wirtschaftsleben etwas verstehen, haben Sie eine besondere Pflicht. Es kommt alles darauf an, daß unser Geld- und Kreditwesen in Ordnung bleibt. Daß das Papiergeld ruhig genommen wird, daß die Sparkassen und Banken nicht gestürzt werden. Das ist gegenwärtig von ganz unbeschreiblicher Bedeutung. Jeder von Ihnen hat die Pflicht, durch Beispiel und Aufklärung an erster Stelle zu stehen.

Und nun, Kommilitonen: Sehen Sie mit Gott. Ich möchte Ihnen das Wort Hesychios' ins Gedächtnis zurückrufen: Gott führt den Wellenlauf gewaltig, doch Gott ist gnädig. Ihnen allen Glück und ehrenvolle Rückkehr. Seien Sie dessen eingedenk: Wirtschaftsnot oder nicht, Krieg oder nicht, Sieg oder nicht. Deutschland von neuem empor!

Obermeister Kahardt

richtet an die Mitglieder des Arbeitgeber-Schutzverbandes in der „Fachzeitung“ folgende

Herzliche Bitte.

Die über unser Vaterland hereingebrochene schwere Zeit rechtfertigt auch für unser Gewerbe außerordentliche Maßnahmen, ohne daß man in den Verdacht kommen kann, die unvertrauten Interessen der Gesamtheit des Berufs zu verletzen.

Kam. d. Red. Dank des Entgegenkommens des Herrn Prof. Plenge konnte unser Kollege Schick-Bodum an der seminatistischen Uebung teilnehmen und den Studenten Verfassung und Verwaltung unseres Verbandes schildern.

Aus diesem Grunde wende ich mich bei der Kürze der Zeit und der Unmöglichkeit, ordnungsgemäße Beschlüsse der vereinten Organe herbeizuführen, mit der persönlichen Bitte an meine Kollegen, während des bevorstehenden Kampfes, an dem auch unsere Gefellen und Arbeiter Schulter an Schulter mit uns kämpfen und für ihr Vaterland Gut und Blut opfern, jeden Groll zu vergessen und alles zu tun, das schwere Los der Familienangehörigen aller im Felde Stehenden zu mildern.

Dieser Bitte werden gewiß alle unsere Leser umso lieber nachkommen, als entgegen früheren Androhungen für den Fall eines Krieges, die gesamte deutsche Arbeiterschaft begeistert zu den Fahnen geeilt ist, und ihre Führer einen Standpunkt eingenommen haben, der für sie ebenso ehrenvoll, wie für uns erfreulich ist.

Tausende von unseren Leuten mühen jedoch ihrer Pflicht mit der bangen Frage nachzugehen und in die Front geeilt sein: „Was wird aus meinen Lieben daheim?“

Berufsgeossen! Menschlichkeitsgefühl und Christenpflicht sollte uns veranlassen, nach Möglichkeit für die Frauen und Kinder anderer für des Vaterlandes Ehre kämpfenden Mitarbeiter einzutreten und zu erwägen, ob nicht in Gemeinschaft mit der örtlichen Organisation unserer Arbeiter eine Hilfsaktion eingeleitet werden kann. Es wird ferner notwendig sein, die geringe Arbeitsmöglichkeit für die Zurückgebliebenen in der Weise zu verteilen, daß die Arbeitszeit auf ein beliebiges Maß herabgesetzt wird; denn auch diese Leute gehen mit ihren Familien schweren Wochen entgegen.

Auf gar keinen Fall darf die Zeit zum eigenen Vorteil ausgenutzt oder der Versuch gemacht werden, die vereinbarten Arbeitsbedingungen illusorisch zu machen, denn das wäre im Augenblick eines gerechten und billig denkenden Arbeitgebers unwürdig, ja im höchsten Grade unpatriotisch gehandelt.

Daß unsere Verbände für eine Vertretung unserer eingezogenen Kollegen in deren verwaisten Betrieben sorgen, halte ich für so selbstverständlich, daß es einer Erinnerung nicht mehr bedarf.
E. Kasperdt.

Das deutsche Baugewerbe und der Krieg.

Der Reichsbund baugewerblicher Arbeitgeberverbände und der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe erläßt an seine Mitglieder folgenden Aufruf:

Das Deutsche Reich, über das sich unsere großen Verbände erstrecken, nach dem sie sich benennen, ist von seinen Rändern und Feinden gezwungen worden, das Schwert zu ziehen. Es kämpft gegen eine große Uebermacht um nichts Geringeres als seinen Weiterbestand. Mit festem Vertrauen auf die Tüchtigkeit und den Todesmut unseres Heeres und unserer Flotte hoffen wir, daß unserer gerechten Sache der Sieg beschieden sein wird.

Ohne Heldenopfer an Gut und Blut wird das aber nicht möglich sein. Wohl die Hälfte unserer Mitglieder aus dem engeren und weiteren deutschen Baugewerbe hat Haus und Geschäft verlassen und ist zu den Fahnen geeilt. Sie helfen unsere Grenzen schützen gegen das Eindringen feindlicher Heere, gegen die Brandstiftung und Beraubung unseres lieben Vaterlandes. Da ist es die selbstverständliche Ehrenpflicht der zurückgebliebenen Mitglieder, daß sie die Familien der vor dem Felde stehenden Kollegen mit Gut und Tat unterstützen. In deren Bezirk- und Ortsverbänden wird empfohlen, gegebenenfalls die Vermittlung von Stellvertretern zu übernehmen, damit die Betriebe unter sachverständiger Leitung bleiben.

Erfordert schon diese Aufgabe ein freies Zusammenhalten der zurückgebliebenen Mitglieder in unseren Arbeitgeberverbänden, so sind regelmäßige Zusammenkünfte und Besprechungen in den Betrieben auch unbedingt nötig, um unsere mit großer Mühe geschaffenen Organisationen über die schweren Zeiten hinweg leistungsfähig zu erhalten, damit sie sich bei dem so lange ersehnten Wiederaufstehen des Baugewerbes, das dem erschöpften deutschen Siege folgen wird und muß, bewähren können.

Somit die Landesverteidigung Anforderungen an das deutsche Baugewerbe richtet, wird jedes unserer zurückgebliebenen Mitglieder sein Können und Wissen freudig in den Dienst des Vaterlandes stellen und an Aufopferung hinter keinem anderen Stande zurückbleiben.

Alle Verträge mit den Arbeiterorganisationen behalten selbstverständlich ihre Gültigkeit. Die Arbeitgeberorganisationen haben die bestehenden Streiks und Sperrn aufzuheben und damit zu erkennen gegeben, daß sie während der schweren Kämpfe im Innern der Reichsgrenzen helfen wollen. Es wird in den ersten Zeiten auf beiden Seiten nicht der gute Wille fehlen, alle Reibungen zwischen den für die Fortführung der Bauten noch verfügbaren Arbeitgebern und Arbeitern zu vermeiden.

Die Festzahl der Bauarbeiter aller Art steht heute neben unseren Mitgliedern vor dem Felde. Wir wünschen allen eine glückliche Heimkehr!

Seit heute unser deutsches Vaterland und das deutsche Baugewerbe!

- L. Popp-Rürnberg, Vorsitzender des Reichsbundes baugewerblicher Arbeitgeberverbände.
- E. Schrens-Pannover, Vorsitzender des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe.
- Dr. Grosche-Berlin, Generalsekretär.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 36. Monatsbeitrag für die Zeit vom 30. August bis 6. September fällig ist.

Arbeitslosenliste: Das Reichsanzeigeramt hat mitgeteilt, daß in der Kriegszeit die Erfahrungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit zu klären. Aus diesem Grunde werden die Zahlstellen für eine vorläufige Einschätzung der Arbeitslosenverhältnisse für den Monat August 1914.

Schlichtungsausschüsse: Infolge der Unmöglichkeit eines Beschlusses der Hauptstelle bedürfen jeder Branche eines Beschlusses an die Geschäftsstelle des Reichsbundes. Der Bescheid ist so zeitig auf die Post zu geben, daß er rechtzeitig eintreffen kann. Die Anweisung der Gebührensatzung ist regelmäßig Donnerstag früh. Deshalb können keine

eintausende Gesuche um Geldsendungen in der laufenden Woche keine Berücksichtigung mehr finden. Zahlstellen, die mit der Abrechnung vom 2. Vierteljahr 1914 im Rückstande sind, können, solange die Abrechnung nicht erledigt ist, auf Ueberweisung von Vorschuß durch die Hauptstelle nicht rechnen.

Außerordentliche Unterstufungen aus der Hauptkasse können in der gegenwärtigen Zeit nicht zugelassen werden. Alle Gesuche dieser Art müssen abgelehnt werden. In außerordentlichen Notfällen müssen die Ortsstellen eingreifen. Den Zahlstellen wird deshalb dringend anempfohlen, nach Möglichkeit fortlaufende örtliche Unterstufungen oder Zuschüsse zu den Leistungen der Hauptkasse nicht zu gewähren. Wir stehen erst am Anfange des Krieges und wird in dessen weiteren Verlauf die Not in gar manchen Familien noch größer werden. Darum ist jetzt die größte Sparsamkeit am Platze, wenn nicht die Zahlstellen später mit leeren Händen dastehen wollen.

Auszahlung des Sterbegeldes. Sterbegeld darf wie bisher nur nach Anweisung der Geschäftsstelle des Verbandes gezahlt werden. Die Anweisung erfolgt nach Einsendung der Mitgliedsbücher und der Sterbeurkunde. Bei Sterbefällen von Verbandsmitgliedern auf dem Schlachtfelde genügt die Einsendung der Bescheinigung der Militärbehörde oder die Angabe des Truppenteils, bei dem der Verstorbene stand und die Nummer der Verlustliste, in der der Name aufgeführt wurde neben dem Mitgliedsbuch.

Verlorene Mitgliedsbücher. Nr. 40522, Franz Dröll; Nr. 58158, Rudolf Schäfer. Die Bücher sind für ungültig erklärt.

Gute Hoffnung.

Einen Maßstab für die Einwirkung des Krieges auf die industrielle Entwicklung, so schreibt der „Börsen-Courier“ Nr. 362, gewinnt man am besten aus einem Rückblick auf den letzten großen Krieg, den Deutschland zu führen hatte, auf die Kriegsjahre 1870/71, denn obgleich diejenigen Gebiete der deutschen Volkswirtschaft, die heute die Grundlage des gesamten Wirtschaftslebens bilden, damals noch in den Anfängen der Entwicklung sich befanden, zeigten sich doch die Rückwirkungen schon deutlich. Freilich sei vorausgeschickt, daß damals die Spuren des Krieges, der annähernd ein Jahr dauerte, mit vorbildlicher Elastizität überwunden wurden. So seien beispielsweise die Ziffern für den Kohlenbergbau hier gegeben; es betrug im Stein- und Braunkohlenbergbau im Jahre

Jahr	die Belegschaft	Fördermenge
1869	149,656	34,344 Tonnen
1870	145,78	33,998 "
1871	173,75	37,556 "
1872	186,524	42,324 "

In der Eisenindustrie war das Bild das gleiche. Die mittlere Belegschaft auf den Hoehöfen, die 1869 noch 21,092 Köpfe betrug, sank 1870 infolge der Einziehungen der Reserven auf 19,322, stieg 1871 nach Beendigung des Krieges auf 23,191, 1872 weiter auf 26,111. Die Erzeugung von Roheisen war von 1,412,000 t im Jahre 1869 auf 1,590,000 t im Jahre 1870 gesunken — schon 1871 erreichte sie wieder einen Umfang von 1,546,000 t und 1872 betrug sie 1,958,000 t.

In dieser Weise verlief die Entwicklung in fast allen Produktionszweigen; nach kurzer, einschneidender Rückwirkung erfolgte alljährlich ein umso kräftigerer Aufstieg. Der Rückschlag blieb auch beim Außenhandel nicht aus; mit Beendigung des Krieges aber setzte nicht allein eine starke Umschlagleistung in Rohstoffen, sondern auch in Fabrikaten ein. So betrug in 1000 Zentnern die Steinkohlen

Jahr	1869	1870	1871	1872
Einfuhr	37,123	33,631	47,901	45,257
Ausfuhr	79,696	80,148	73,994	115,790

Bei Wolllan war die Entwicklung analog. 1869 betrug die Einfuhr 300,724 Ztr., ein Jahr darauf nur 232,854 Ztr., 1871 aber schon wieder 392,887 Ztr.; der Export sank von 94,004 Ztr. 1869 auf 92,457 Ztr. i. J. 1870, stieg 1871 bereits auf 106,390 Ztr. Die entsprechenden Einfuhrziffern bei Baumwollgarn waren 313,264 resp. 285,783 und 429,039 Ztr. Ganz klar ist war der Aufschwung beim Export von Eisenbahnmaterialien: nachdem von 1869 auf 1870 ein Rückgang der Ausfuhr von 742,476 auf 720,604 Ztr. erfolgt war, hob sie sich 1871 auf 835,856, 1872 sogar auf 1,413,987 Zentner.

Der Krieg, an dessen Beginn wir stehen, dessen Ausdehnung und politische Folgen nicht abzusehen sind, wird selbst im Falle eines für Deutschland ungünstigen Ausgangs die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft nur hemmen, nicht aber die vernichten; neue Perioden des Aufschwungs in wirtschaftlicher Beziehung werden auf den durch die Kriegswirren zu befürchtenden Rückschlag folgen.

Das Gesetz über die Höchstpreise.

für Nahrungsmittel und sonstige wichtige Gebrauchsgüter in der Kriegszeit hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungsmittel aller Art, sowie für sonstige Nahrungsmittel, Holz und Beschläge Höchstpreise festgesetzt werden.

§ 2. Müssen für die Befriedigung der öffentlichen Bedürfnisse ein Bedarf der in § 1 genannten Gegenstände, die zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die öffentliche Bedürfnisse zu übernehmen und auf Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

§ 3. Die Landesregierungen oder die von ihnen beauftragten Behörden können bei erheblichen Preissteigerungen und Mangelerscheinungen

§ 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder den nach § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zumwiderhandelt oder Vorräte an derartigen Gegenständen verheimlicht oder der Aufforderung der zuständigen Behörden nach § 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis 3000 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 5. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem dieses Gesetz wieder außer Kraft tritt.

§ 6. Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft. Wo in irgend einem Orte Preise gefordert werden, die durch die Verhältnisse in keiner Weise gerechtfertigt sind, wirke man auf die Behörden ein, daß sie die gesetzlichen Bestimmungen in Wirksamkeit treten lassen.

Die Unfallrenten und der Krieg.

Sogar die Unfallversicherung wird durch die Kriegslage in Mitleidenschaft gezogen. Um der veränderten Situation Rechnung zu tragen, hat sich das Reichsversicherungsamt mit den Vertretern der Berufsvereinigungen über eine Reihe notwendiger Maßnahmen verständigt. Die wichtigsten seien nachstehend hervorgehoben: Die Herabsetzung und Aufhebung von Renten ist, abgesehen von besonderen Einzelfällen, auf die Dauer von zunächst drei Monaten zu unterlassen. Einspruchsbescheide über die Herabsetzung oder Aufhebung von Renten sind mit der Erklärung zurückzunehmen, daß die Genossenschaft sich vorbehält, ihre Rechte aus der bisher eingetretenen Veränderung der Verhältnisse zu geeigneter Zeit geltend zu machen. Von Kapitalabfindungen an Verletzte ist bis auf weiteres abzusehen. Die Zahlung von Verletztenrenten der im Felde stehenden Renteneempfänger zu Händen der Angehörigen ist nach Möglichkeit zu erleichtern. Zu diesem Zwecke werden sich die Genossenschaften mit einer möglichst vereinfachten Form der Lebensbescheinigung und Auszahlungsbewilligung der Post gegenüber einverstanden erklären.

Wichtig für Versicherte bei der Volksversicherung.

Durch den Ausbruch des Krieges hat für nicht wenige Versicherte, namentlich aus dem Arbeiterstand, das Einkommen nahezu aufgehört. Viele Familien müssen recht froh sein, wenn sie die notwendigsten Lebensmittel beschaffen können. An ein Weiterzahlen der Versicherungsbeiträge ist vielfach gar nicht zu denken. Für diese Fälle empfiehlt es sich, sofort bei der Versicherung unter Angabe der Gründe die Stundung der Beiträge zu beantragen. Bei der Deutschen Volksversicherung A. G. brauchen die gestundeten Beiträge nicht nachbezahlt zu werden. Man zahlt einfach, wenn man wieder dazu imstande ist, weiter. Wird es unterlassen, Stundung zu beantragen, so tritt zwar von selbst eine beitragsfreie Zeit ein. Aber die Versicherungssumme wird dadurch ganz erheblich herabgesetzt. Die Stundung ist somit für die Versicherten viel günstiger. Wer darum versichert ist, aber jetzt nicht zahlen kann, stelle sofort den Antrag auf Stundung. Man braucht nicht zu warten, bis der Vertrauensmann kommt, sondern macht es am besten gleich sofort in einem Einschreibebrief an die Hauptstelle der Versicherung.

Berichte aus den Zahlstellen.

Düsseldorf. Unsere Zahlstelle hat an ihre Mitglieder folgenden Aufruf ergehen lassen:

Der ausgebrochene Krieg hat für unsere Organisation und ebenfalls für unsere Düsseldorf-Zahlstelle ganz neue Verhältnisse geschaffen. Außerordentliche Opfer müssen gebracht werden, um die direkt und indirekt davon Betroffenen unterstützen zu können. Seitens der Hauptstelle wurden Mittel zur Unterstützung der Familie der ins Feld eingerückten, bezugsberechtigten Mitglieder zur Verfügung gestellt. Die übrigen Unterstützungsleistungen mußten notgedrungen, wegen der zu befürchtenden und inzwischen in größerem Umfang eingetretenen Arbeitslosigkeit erheblich eingeschränkt werden. Mehr als 4300 arbeitslose Kollegen sind zur Zeit im Verband vorhanden und ein weiteres Steigen dieser Ziffer ist nicht ausgeschlossen. Eine außerordentliche, gut besuchte Mitgliederversammlung im Paulushaus erklärte sich am Sonntag den 23. August mit den vom Zentralvorstand getroffenen Maßnahmen einverstanden und wurde durch Verbandsmitglieder nachfolgender Antrag gestellt:

„Um die lokalen Mittel zu stützen und es zu ermöglichen, auch nichtunterstützten berechtigten arbeitslosen Mitgliedern und Angehörigen in besonderen Notfällen eine Unterstützung geben zu können, wird an die Opferwilligkeit jedes einzelnen Kollegen appelliert. Danach sollen alle noch in voller Arbeit und Lohn stehenden Mitglieder einen Extrabeitrag abführen, der, je nach ihren Verhältnissen 25 Pfg., 50 Pfg. oder eine Mark wöchentlich betragen soll. Die gespendeten Beiträge sollen vorläufig in Listen quittiert werden. Voraussetzungen werden alsbald von der Zentralstelle für die entsprechenden Beiträge besondere Kriegsmarken heraus gegeben werden, welche zum Eintragen in das Mitgliedsbuch bestimmt sind.“

Dieser Antrag wurde in der Versammlung einstimmig angenommen. Wir bitten deshalb alle Kollegen, welche in der glücklichen Lage sind ausreichende Beschäftigung und Verdienst zu haben, auch ihrer notleidenden Kollegen und deren Familien zu gedenken und ihrerseits mit dazu beizutragen, daß in dieser schweren Zeit einer dem Andern helfend die Hand entgegenstrecken kann. Der Krieg verlangt große Opfer von allen Beteiligten.

Zeigen wir christliche Hülfsbereitschaft, daß bei und noch der alte Geist der Hilfsbereitschaft und der Solidarität mit den übrigen Kollegen vorhanden ist. Gebe jeder nach seinen Kräften, immer der dazu in der Lage ist, seine Pflicht.